



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Der
S ch ö n e G e i s t,
oder
Compendiöse Bibliothek
des
Wissenswürdigsten
aus dem
Gebiet der schönen Wissenschaften.

Heft II—IV.

Ladenpreis 18 ggl.

Eisenach und Halle,
bey Johann Jacob Gebauer,
1795.



Dritter Abschnitt.

G e d i c h t e.

A. Lyrische Gedichte.

I. Romanzen.

2. Der wilde Jäger *).

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
 „Halloh, Halloh, zu Fuß und Roß!“,
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
 Laut rasselnd stürzt ihm nach der Troß;
 Laut klüfft und klappt es, frey vom Koppel,
 Durch Korn und Dorn, durch Haid und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
 Des hohen Domes Kuppel blank.
 Zum Hochamt ruste dumpf und klar
 Der Glocken ernster Feyerklang.
 Fern tönten lieblich die Gesänge
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischratsch queer üben Kreuzweg gings,
 Mit Horridoh und Hussasa.
 Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!
 Des Rechten Roß war Silbersblinken,
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer

* Jürgers Gedichte 2ter Theil S. 145.

Wer waren Reiter links und rechts?

Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich nicht.

Lichthehr erschien der Reiter rechts,

Mit mildem Frühlingsangesicht.

Groß, dunkelgelb der linke Ritter,

Schoß Blik vom Aug, wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,

Willkommen zu der edlen Jagd!

Auf Erden und im Himmel ist

Kein Spiel, das lieblicher behagt. —

Er rief, schlug laut sich an die Hüfte,

Und schwang den Huth hoch in die Lüfte.

„Schlecht kimmest deines Hornes Klang,

Sprach der zur Rechten, sanftes Muths,

Zu Feuertrommel und Chorgesang.

Kehr um! Er jagt dir heut nichts guts.

Laß dich den guten Engel warnen,

Und nicht vom Bösen dich umgarnen! —

Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!

Ziel rasch der linke Ritter drein.

Was Glockenklang? Was Chorgeplär?

Die Jagdlust mag euch baß erfreun!

Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,

Und euch von jenem nicht bethören! —

Ha! wohlgesprochen, linker Mann!

Du bist ein Held nach meinem Sinn.

Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,

Der scher' ans Paternoster hin!

Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,

So will ich meine Lust doch bißen! —

Und hurre hurre vorwärts gings,

Feld ein und aus, Berg ab und an.

Stets ritten Reiter rechts und links

Zu beiden Seiten neben an.

Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,

Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und

Und lauter stieß der Graf ins Horn;
 Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
 Und sieh! bald hinten und bald vorn
 Stürzt Einer todt dahin vom Troß.
 Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen,

Das Wild duckt sich ins Aehrenfeld
 Und hofft da sichern Aufenthalt.
 Sieh da! Ein armer Landmann stellt
 Sich dar in kläglicher Gestalt.
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
 Verschont den sauren Schweiß des Armen!

Der rechte Ritter sprengt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut.
 Doch baß hezt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.
 Der Graf verschmäht des rechten Warnen
 Und läßt vom linken sich ungarnen.

Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
 Der Graf den armen Pflüger an.
 Sonst hez ich selbst, beym Teufel! dich.
 Halloh, Gesellen, drauf und dran!
 Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
 Knallt ihm die Peitsche um die Ohren!

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
 Sich üben Hagen rasch voran,
 Und hinterher, bey Knall und Klang,
 Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
 Und Hand und Mann und Roß zerstampfte
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
 Feld ein und aus, Berg ab und an
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
 Ereilt das Wild des Angers Plan,
 Und mischt sich, da verschont zu werden,
 Schlaw mitten zwischen zahme Heerden.

Doch

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
 Und her und hin, durch Wald und Flur,
 Verfolgen und erwittern bald
 Die raschen Hunde seine Spur.
 Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
 Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
 Mein armes stilles Vieh in Ruh!
 Bedenket, lieber Herr, hier graßt
 So mancher armen Wittwen Ruh,
 Ihr Eins und Alles spart der Armen!
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!

Der rechte Ritter sprengt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut.
 Doch baß heßt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

Berwegner Hund, der du mir wehrst!
 Ha, daß du deiner besten Ruh
 Selbst um und angewachsen wärst,
 Und jede Bettel noch dazu!
 So sollt' es baß mein Herz ergötzen,
 Euch stracks ins Himmelreich zu heßen.

Halloh, Gefellen, drauf und dran!
 Jo! Doho! Doho! Hassasa!, —
 Und jeder Hund fiel wüthend an,
 Was er zunächst vor sich ersah.
 Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
 Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewüth entrastt sich kaum
 Das Wild mit immer schwächern Lauf.
 Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
 Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
 Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
 In eines Kläuserers Gotteshütte.

Nisch

Nach ohne Rast mit Peitschenknall,
 Mit Horridoh und Hassasa,
 Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
 Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
 Entgegen tritt mit sanfter Bitte
 Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Laß ab, Laß ab von dieser Spur!
 Entweihe Gottes Freystatt nicht!
 Zum Himmel ächzt die Creatur
 Und heischt von Gott dein Strafgericht.
 Zum letzten male laß dich warnen,
 Sonst wird Verderben dich umgarnen!„

Der Rechte sprengt besorgt heran
 Und warnt den Grafen sanft und gut.
 Doch daß heßt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
 Läßt er vom Linken sich umgarnen!„

„Verderben hin, Verderben her!
 Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
 Und wenns im dritten Himmel wär,
 So acht' ichs keine Fledermans.

Mag's Gott und dich, du Narr, verdriessen;
 So will ich meine Lust doch büßen;„

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
 Halloh, Gefellen, drauf und dran!

Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
 Und hinten schwinden Ros und Mann;
 Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
 Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschröcken blickt der Graf umher;
 Er stößt ins Horn, es tönert nicht;
 Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;
 Er spornt sein Ros in beide Seiten
 Und kann nicht vor, nicht rückwärts reiten.

Drauf

Drauf wird es düster um ihn her,
 Und immer düsterer, wie ein Grab.
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
 Hoch über seinem Haupt herab
 Rast furchtbar, mit Gewittergrimme,
 Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
 Das Ach und Weh der Creatur,
 Und deine Missethat an ihr,
 Hat laut dich vor Gericht gefodert,
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fluch, Unhold, fluch, und werde jezt,
 Von nun an bis in Ewigkeit
 Von Höll' und Teufel selbst gehezt!
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,
 Nicht Schöpfer, noch Geschöpf verschonen!„ —

Ein schwefelgelber Wetterschein
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
 Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter faust,
 Und aus der Erd' empor, huhu!
 Führt eine schwarze Riesensaust;
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
 Hut! will sie ihn beim Wirbel packen;
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es stümt und stümt rund um ihn her,
 Weit grüner, blauer, rother Blut;
 Es wallt um ihn ein Feuermeer;
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.
 Sach fahren tausend Höllenhunde,
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
 Und flieht lautheulend Weh und Ach;
 Doch durch die ganze weite Welt
 Krauscht bellend ihm die Hölle nach,
 Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
 Er muß die Ungeheuer sehn,
 Laut anachetzt vom bösen Geist,
 Muß sehn das Knirschen und das Jäppen
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Seeres Jagd,
 Die bis zum jüngsten Tage währt,
 Und oft dem Wüßling noch bey Nacht
 Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
 Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
 Wol manches Jägers Mund bezeugen,

3. Der Kaiser und der Abt *).

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig;
 Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
 Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
 Nur Schade! sein Schäfer war kläger als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in
 Kälte:
 Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelt;
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrod und
 Wurst;
 Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das

*) Bürgers Gedichte 2ter Theil S. 178.

3. Der Kaiser und der Abt. 241

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu
hegen,
Und waidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Bollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drey Männer umspannten den Schmeerbauch ihm
nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft
Hader.

Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen
Stunde!“

Und grüßte das Pfäfflein mit höh'nischem Munde:
Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht es ganz
recht,

Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel
Weile.

Ihr dankt mir's wol, wenn ich euch Arbeit er-
theile.

Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzwelt drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen
Rathe,

Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Warden,
Wie viel ich wol werth bis zum Heller mag seyn.

Der Schöne Geist II — IV. 3. Ω Zum

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und
sagen:

Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid drauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prä-
laten,

Aufs Härtchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres D'ran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht
lösen,

So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Saumes, den Schwanz in der
Hand., —

D'rauf trabte der Kaiser mit Lachen von
hinne.

Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un-
vers'täten,

Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und
Nochen,

Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb and bald
grün.

Nun

„Nun sucht' er, ein bleicher hochwängiger Ber-
ther,

In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Wendir, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Wendir, was möge
ihr euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.

Maria und Joseph! Wie hochelt ihr ein!

Mein Sürchen! Es muß euch was angehan
seyn. —

Ach guter Hans Wendir, so muß sich's wol
schicken.

Der Kaiser will gern mir am Zeuge was sicken,
Und hat mir drey Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch Er, im fürstlichen
Rathe,

Zu Throne sich setzet, im Kaiserornate,

Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,

Wie viel er wol werth bis zum Keller mag
seyn.

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und
sagen:

Wie bald er zu Kasse die Welt mag umjagen?

Um keine Minute zu wenig und viel!

Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prä-
laten,

Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;

Die will er mir treulich bekennen; allein,

Es soll auch kein Titeltchen wahres d'ran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
 Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der
 Hand. „ —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit
 Lachen,
 Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon
 machen.
 Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und
 Kleid;
 So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen
 Brocken,
 So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt. „

Da sprang wie ein Bocklein der Abt vor Bes-
 hagen.
 Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und
 Kragen,
 Ward stattlich Hans Bendix zum Abte ge-
 schmückt,
 Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
 Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im
 Ornate:
 „Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wars-
 dein,
 Wie viel ich ist werth, bis zum Heller, mag
 seyn. „ —

„Für

„Für dreyßig Reichsgulden ward Christus ver-
schachert;
D'rum gáb' ich, so sehr ihr auch pochet und
prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und
neun,
Denn Einen müßt ihr doch wol minder werth
seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich
hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wol bes-
lehren.
Wie hátt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!
Beglaubet, daß so spottwohlfeil ich wár'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid d'rauf auch nur ein
Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt
und reitet,
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen
daran,
In zweymal zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

„Ha lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit
Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber er-
dacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!

Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen,
Was denk' ich, was falsch ist? das bringe
heraus!

Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu
Haus! —

„Ihr denket, ich wäre der Abt von St. Gallen.“ —

„~~Das~~ recht! Und das kann von der Wahrheit nicht
fallen.“ —

Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eu'r
Sinn:

Denn wißt, daß ich Bendir sein Schäfer nur
bin! —

„Was Henker du bist nicht der Abt von St.
Gallen?“

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan dann, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit
Stabe.

Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch
sä'n. „

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur
hübsch bleiben!

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schrei-
ben;

Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Händchen verjäumt, holt Hans nicht mehr
ein. „ —

„Ach,

„Ach, guter Hans Wendig, das ist ja recht
Schade!

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
D'rum soll dich auch wieder ergötzen mein
Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts
ndthig:
Doch sey ihr im Ernst mir zu Gnaden er-
bdtig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Ges-
felle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten
Stelle.
D'rum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Parisbrief beschert.“

Wir lassen dem Abt. von St. Gallen ent-
bieten:
Hans Wendig soll ihm nicht die Schaafse mehr
hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“

II. Lieder.

1. Das Blümchen Wunderhold *).

Es blüht ein Blümchen irgendwo
 In einem stillen Thal.
 Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
 Wie Abendsonnenstrahl.
 Das ist viel köstlicher, als Gold,
 Als Perl' und Diamant.
 Nun wird es „Blümchen Wunderhold“,
 Mit gutem Fug genannt.

Wohl fänge sich ein langes Lied
 Von meines Blümchens Kraft:
 Wie es am Leib' und am Gemüth
 So hohe Wunder schafft.
 Was kein geheimes Elixir
 Dir sonst gewähren kann:
 Das leistet traun! mein Blümchen dir.
 Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
 Wird wie ein Engel schön.
 Das hab' ich, sanftlich bewegt,
 An Mann und Weib gesehn.
 An Mann und Weib, alt oder jung,
 Zieh'ts, wie ein Talisman,
 Der schönsten Seelen Huldigung.
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strockerhaupt,
 Des Wangen hoch sich bläh'n,
 Des Nase nur nach Aether schnaubt,
 Läßt doch gewiß nicht schön.
 Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
 Zu steif den Hals dir gab,
 So schmeidigt ihn mein Wunderhold
 Und biegt dein Haupt herab.

Es

*) Bürgers Gedichte I. S. 262.

Es wehet über dein Gesicht
 Der Anmuth Rosenflor;
 Und zieht des Auges grellem Licht
 Die Wimper mildernd vor.
 Es theilt der Flöte weichen Klang
 Des Schreyers Kehle mit,
 Und wandelt in Besprengang
 Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
 Zu Sang und Klang gebaut,
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
 Zu stürmisch und zu laut :..
 Der Schmerz, wenn Ehre, Macht und Gold
 Vor deinen Wünschen fliehn,
 Und Lust, wenn sie in deinem Sold
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
 So mild und lieblich stimmt!
 Wie allgefällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!
 Wie man alsdenn nichts thut und spricht,
 Drob jemand zürnen kann!
 Das macht, man trozt und strohet nicht
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man da so wohlgemuth,
 So friedlich lebt und webt!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderhold hält alles fern,
 Was giftig beißt und sticht;
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub es mir,
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenn gleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lied ist nur ein Widerschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderhold auf Groß und Klein
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war —
 Der Tod entriß sie meiner Hand
 Hart hinterm Traualtar —
 Denn würdest du es ganz verstehn,
 Was Wunderhold vermag,
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,
 Wie in den hellen Tag.

Wol hundertmal verdankt ich ihr
 Des Blümchens Segensflor.
 Sanft schob sie's in den Busen mir
 Zurück, wann ichs verlor.
 Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
 Es oft mir aus der Brust.
 Erst, wenn ich büße meine Schuld,
 Bereu ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
 Am Leib' und am Gemüth
 Ihr, meiner Holdin, einst verschafft,
 Fast nicht das längste Lied! —
 Weiß's mehr, als Seide, Perle und Gold
 Der Schönheit Zier verleiht,
 So nenn' ichs „Blümchen Wunderhold“,
 Sonst heiß's — Bescheidenheit.

2. Ode der funfzigjährigen Jubelfeyer der Georgia Augusta am 17. September 1787. gewidmet von mehrern zu Göttingen Studirenden *).

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Centralziel aller Kraft,
Zur dem erhabenen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschläfft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien: Bänden,
Der hohe Welt: Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,
Und Keplers tiefer Sinn.

Im

*) Gedichte von Gottfried August Bürger. Göttingen 1789. II Th. S. 249.

Im Geistesall, wo Form des Raums vers-
 schwindet,
 Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
 Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich ver-
 kündet,
 Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
 Um die — so willst du es — sich in vereintem
 Tanze

Des Geistes Künste drehn.

Bereinigung erschennen die drey Flammen
 Durch wechselseitigen Zug und Drang.
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zu-
 sammen

In einen Chorgefang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,
 Vom Strome der Vollkommenheit.
 Ein Niagara stützt der feine lichten Bogen
 Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
 Erhabner Geisteskünste führt,
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu
 neigen,

Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
 Ihr Einklang mit dem großen Chor
 Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beten,
 O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeyerkleide
 Den Wunsch, den jede Brust ihr weicht,
 Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
 Den ihr Georg ihr beut!

Hoch

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen,
Und deiner Segenkräfte voll,
Erhalte dich ihr Schwung um die drey Weltes:
Sonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied ins Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folge: Sternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans: Gewalt der Kräfte Bogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

